

Pessach

Am 15. Tag des jüdischen Monats Nissan, wird der erste Tag des Pessachfest gefeiert. Der Mond, der dieses Jahr sehr schön wegen des klaren Abendhimmels zu beobachten ist, ist gerade in seiner Gesamtheit sichtbar, wir haben Vollmond – befinden uns also in der Monatsmitte.

Am Vorabend (also am Mittwoch nach Sonnenuntergang, parallel zum Beginn des Schabbaths) findet der sog. „Seder“ (wörtlich „Ordnung“) statt, der eindeutige Höhepunkt des Pessachfestes. „Ordnung“ deshalb, weil der Sederabend in seinem Ablauf ziemlich genau beschrieben und somit liturgisch geregelt ist. Man liest die „Hagadah“, die Erzählung vom Auszug aus Ägypten, und leert an diesem Abend ganze vier Gläschen Wein (in Bayern und Österreich dürfen es natürlich „Stamperl“ sein). Außerdem ist der Abend mit Liedern geschmückt, einigen Volkstänzern dürfte „Ekhad – Mi Yodea“ (Choreographie: Gadi Biton) bekannt sein.

Das Fest soll an die Zeit und den Auszug aus Ägypten erinnern, als die alten Hebräer noch als Halbnomaden lebten. Damit soll wohl das Gefühl der historischen Kontinuität und das gemeinsame Schicksal aller Generationen gestärkt werden. Historisch geht es wahrscheinlich auf einen Hirtenbrauch zurück, ein Frühjahrsfest zu feiern. Dabei wurde ein Lamm geschlachtet (hier mögen einige den von mir in Deutschland eingeführten Tanz „Dos Tsigale“ erkennen), damit die Herde im Sommer gut gedeihe (vgl. auch Exodus 12, 1-28), und man aß ungesäuertes Brot, womit der noch zu erntende Weizen „ermutigt“ werden sollte, noch besser zu wachsen.

Insgesamt dauert das Fest sieben, außerhalb Israels (also in der Diaspora) allerdings ganze acht Tage. An den sog. „Halbfieertagen“ (hebr. „Khol ha-Mo'ed“) zwischen dem ersten und dem letzten Pessachtag wird in observanten Familien nur das Notwendigste erledigt. Ganz wichtig ist jedoch, dass für diese sieben bzw. acht Tage besondere koschere Speiseriten anzuwenden sind, die über die üblichen Koschergesetze unter dem Jahr hinausgehen. Jegliche Mehlspeise und jedes Backwerk, deren Teig „aufgeht“, d.h. gegoren ist, gilt als verboten (Brot, Kekse, Nudeln usw.; vgl. Exodus 12,39). Stattdessen gibt es eine Unzahl von Matzothgerichten oder Kokoskekse, außerdem besondere Pessachköstlichkeiten wie etwa die „Kharosseth“, eine süße, mit Zimt und Nelken gewürzte Frucht- und Nussmischung, oder geriebenen Meerrettich, auf Hebräisch „Merer“ genannt, der etwas bitter schmeckt und dadurch an die Knechtschaft Israels in Ägypten erinnern soll.

Damit auch alle „unsauberen“ Spuren im Haushalt wegkommen, wird dieser (traditionell von den Frauen) gründlichst gesäubert. Die gesamte Küche wird praktisch „auseinandergenommen“, ebenso – allerdings weniger intensiv – die anderen Wohnräume. Das erinnert an den hier bekannten Frühjahrsputz. Das Familienoberhaupt „prüft“ schließlich nach, ob es nicht doch noch etwas finden könne. Damit das Nachprüfen wiederum garantiert ist, werden von den Frauen ein bis zwei ganz offensichtliche Stellen ausgelassen (z.B. lässt man eine verschlossene Packung pessach-unkoscherer Kekse „versehentlich“ im Küchenschrank liegen). Sollte das Familienoberhaupt nichts finden, hat er sicher nur schlampig und somit im Prinzip gar nicht geprüft.

Mit dem zweiten Pessachtag beginnt man, den „Omer“ zu zählen: Ganze 49 Tage (man hört mit Schavu'oth, dem Erntedankfest, auf) – dann sollte die Thorah offenbart werden

(Leviticus 23,15-16). Sie gelten als Tage der Trauer, wenngleich sich die jüdischen Gelehrten gar nicht einig sind, worüber konkret getrauert werden sollte! Ein besonderer Tag ist der 33. Tag des Omer („lag be-Omer“); wobei die Zahl 33 durch die beiden hebräischen Buchstaben „lamed“ (30) und „gimmel“ (3) gebildet wird; das „a“ ist ein bedeutungsloser Füllvokal. Während der Zählung des Omer darf nur an diesem 33. Tag beispielsweise geheiratet oder sich die Haare geschnitten werden. Ursprünglich bedeutete der Omer eine Maßeinheit für Weizen oder Gerste, die am zweiten Pessachtage im Tempel von Jerusalem „hinterlegt“ wurde. Der Wachstumsprozess dieses Weizens soll in etwa sieben Wochen betragen...

Der Seder selbst kann sich manchmal über mehrere Stunden hinziehen, je nachdem, wie schnell oder langsam die „Hagadah“ gelesen wird. Oder wie schnell oder langsam die vier Gläser Wein getrunken (und dann auch vertragen) werden. Persönlich ziehe ich bis auf den heutigen Tage immer einen Traubensaft, natürlich „koscher für Pessach“, vor; bei etwaigen Einladungen nehme ich, um jedes Risiko auszuschließen, meine eigene Flasche gleich selbst mit...

Damit es übrigens Kindern nicht allzu langweilig wird, versteckt das Familienoberhaupt ein Stück Matze, Afikoman genannt (das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet ursprünglich „das danach Kommende“), welcher dann von diesen gesucht werden muss. Das macht die etwas langgezogene Feier für Kinder erträglicher – es ist wirklich immer eine Aufregung und für Erwachsene ein amusement, wie geflissentlich Kinder danach suchen... Natürlich winkt dem glücklichen Finder immer eine kleine Belohnung!

In Israel sind in dieser Woche Schulferien. Zu dieser Zeit sind vor allem in Eilath die Hotels ausgebucht (natürlich mit dem „notwendigen“ saisonalen Zuschlag), jedoch weniger mit ausländischen, sondern mit inländischen Touristen – observanten Juden nämlich, die zum einen ein pessachkoscheres Umfeld nicht missen wollen, zum anderen jeder „Gefahr“ des Unsauberen im eigenen Heim aus dem Weg gehen und das als kosher zertifizierte Hotel vorziehen (manche haben allerdings auch einfach nicht den Nerv, jedes Jahr die eigene Wohnung auf den Kopf stellen zu müssen – so kann man Nützliches mit Angenehmen verbinden).

Allerdings – für das Jahr 2020 gelten in Zeiten der covid-19-Krise bedauerlicherweise neue Regeln: Es besteht ein striktes Ausgehverbot für alle Einwohner Israels (max. im Radius von 100 m), in diesem Fall jedoch insbesondere für den jüdischen Teil (ca. 79%). Pessach bietet traditionell in Israel Möglichkeiten des Besuchs der größeren Familie, der weiteren Verwandten oder Bekannten. Dies ist ab Dienstag, 19 h, strikt untersagt. Dass Israel bislang relativ wenig Coronatote hat, liegt an der Bevölkerungsstruktur des Landes mit einem recht hohen Anteil an jüngeren Einwohnern.

Jetzt aber wieder zurück zum Thema:

Übrigens werden zwei Mal jährlich, nämlich kurz vor Pessach sowie dem jüdischen Neujahr, die sog. „Gebets-“ oder auch Wunschzettel aus der Klagemauer entfernt, die Juden traditionellerweise in die Ritzen der Mauer stecken: Dieser angeblich „direkte“ Weg der Kommunikation zu Gott bedeutet für Gläubige eine „Abkürzung“. Es muss einfach Platz für neue Zettel geschaffen werden. Und was passiert mit den alten? Diese werden rituell auf dem Ölberg vergraben, da sich auf diesen Zetteln oft religiöse Worte befinden können, und

Schriftstücke mit derartigen Texten dürfen wiederum nicht „normal“ entsorgt oder vernichtet werden.

Seit gut über vierzig Jahren wird in Israel landesweit am achten Tag nach Pessach (also am Tag nach Pessachende in Israel) das Mimunahfest gefeiert (in der Literatur auch unter „maimuna“ zu finden), das traditionell von den Juden des Maghreb in Gedenken an Maimon Ben Josef (Vater des bekannteren Moses Maimonides alias „Rambam“, 1135-1204) begangen wird, Ersterer hatte nach seiner Flucht aus Spanien vorübergehend in Fez (heutiges Marokko) gewirkt.

Viele der nicht-jüdischen Leser mögen überrascht sein, dass das „letzte Abendmahl“, das Jesus mit seine 12 Jüngern seinerzeit feierte, nichts anderes als der „Seder“ ist. Dass schließlich auch der Osterhase wahrscheinlich einem Übersetzungsfehler entstammt, hat das „Streiflicht“, eine regelmäßige, auf der Seite 1 erscheinende Kolumne der „Süddeutschen Zeitung“, in der Ausgabe vom 3. April 2012 deutlich gemacht (wahrscheinlich eher scherzhaft, ich bin mir aber nicht sicher): In Psalm 104,18 heißt es nämlich nach Zunz: „Berge, die hohen, für die Gemen, Felsen, Zuflucht der Kaninchen“ – tatsächlich müssten aber die mit den Elefanten artverwandten Klippenschliefer gemeint sein, die im modernen Hebräisch nicht umsonst „Felshasen“ oder „sh‘fan sela“ genannt werden. Jeder, der einmal, beispielsweise auf Tanzreise mit dem Israelischen Tanzhaus, die kleine Rundtour in E’ in Gedi am Toten Meer gemacht hat, weiß, worum es sich hier handelt: Es geht um die optisch eher murmeltierähnlichen Klippenschliefer, die eben doch keine Hasen sind... Nun stelle man sich aber Ostern ohne Hasen oder vielmehr Osterhasen vor, ein GAU für die Schokoladenindustrie....

Allen Lesern einen „Khag same’akh“ (= einen frohen Feiertag) – wie man im Hebräischen sagt.

Wie der Seder 1999 von einer Gruppe in Berlin gefeiert wurde, kann man unter <http://www.hagalil.com/deutschland/berlin/gruppen/pessach.htm> nachlesen.

Wie schon erwähnt, hat das christliche Osterfest seinen Vorläufer im jüdischen Pessach: <http://www.festjahr.de/festtage/ostern.html> .

Wer mehr über diesen Feiertag wissen möchte, kann im Internet „herumblättern“, z.B. unter:

deutsch:

<http://www.payer.de/judentum/jud509.htm>

<http://www.talmud.de/cms/Pessach.153.0.html>

<http://www.zentralratjuden.de/de/article/240.html>

http://www.chabadberlin.de/library/article_cdo/aid/723293/jewish/Betrachtungen.htm

<http://www.kleiner-kalender.de/event/pessach/0652c.html>

<http://www.hagalil.com/judentum/feiertage/pessach/pesach/seder.htm>

<http://www.angelfire.com/pa2/passover/> (Achtung: hier deutet das Datum nach dem gregorianischen Kalender auf ein älteres Jahr hin)

<http://www.jewfaq.org/holidaya.htm>

<http://www.hagalil.com/judentum/feiertage/pessach/basel.htm>

Links zu „Lag be-Omer“:

<http://www.hagalil.com/archiv/2010/04/28/lag-beomer>

<http://www.judentum.net/religion/lag-baomer.htm>

http://www.de.chabad.org/library/article_cdo/aid/465791/jewish/Lag-BaOmer-Die-Seele-der-Tora.htm

<http://www.hagalil.com/judentum/kabbala/5768/33-omer.htm>

<http://www.hagalil.com/archiv/2010/04/28/lag-baomer-bezalel>

http://www.talmud.de/cms/Lag_baOmer.388.0.html

Eine „musikalische“ Pessachparodie kann man auf YOUTUBE finden:

http://www.youtube.com/watch?v=E_RmVJLfRoM&NR=1

Beste Grüße,

Matti Goldschmidt

(Vorsitzender)

www.israeltanz.de

PS:

Pessach 2021: 28. März (Ostersonntag: 4. April)

Pessach 2022: 17. April (Ostersonntag: 18. April)

Post scriptum:

Merkwürdiges fand ich im Internet unter

http://www.chabadberlin.de/library/article_cdo/aid/472033/jewish/Eine-kurze-Chronologie-der-sieben-Pessach-Tage.htm, das auch in der Jüdischen Zeitung, März 2011, S. 18, abgedruckt ist. Da heißt es u.a.: Die Ankunft Jaakows und seiner Familie in Ägypten war ein

Triumphzug, ebenso wie der Auszug der Kinder Israel 210 Jahre später. Aber es gab einen Unterschied: Aus der kleinen Familie von 70 Seelen war ein großes, vereintes Volk von mehreren Millionen Seelen geworden.

*** Mit Verlaub, das ist demographisch schlicht unmöglich... Hier irrt entweder die Bibel oder der Kommentator!

Aber je mehr die Ägypter sie unterdrückten und einschränkten, desto schneller nahm die Zahl der Kinder Israel zu.

*** aha, das könnte ein Grund der wunderbaren Vermehrung sein – aber als „Grund zur Vermehrung“ erscheint mir das ja noch unglaublicher...

Als der Pharao das sah, befahl er, alle neugeborenen hebräischen Jungen in den Nil zu werfen. Nur die Mädchen durften am Leben bleiben. So wollte er die Zahl der Hebräer im Land verringern...

*** Also, wenn ich die Zahl eines Volkes verhindern wollte, würde ich (anstatt der Männer) erst einmal die Frauen, die schließlich gebären, umbringen lassen (meine aufrichtige Entschuldigung an alle lesenden Frauen, das hier ist eine rein akademische Diskussion, die nichts mit Realitäten zu tun hat!) – denn es muss doch jedem logisch erscheinen, dass nur da befruchtet werden kann, wo es eine Blüte gibt. Außerdem, so sagte zumindest der Münchener Rabbiner Langnas in einer Vorlesung von Prof. Brenner aus, würde schon „seit immer“ das Judentum über die Frauen weitergegeben. Ein weiterer Grund, viel eher die jüdischen (hebräischen?) Mädchen statt der Jungen umbringen zu lassen. Denn Letztere hätten sich ja so viel fortpflanzen können, wie sie wollten – Juden wären nur daraus geworden, wenn es die „hebräischen“ Frauen dazu gegeben hätte!

Die Kundschafter entgegneten: „Ob es euch gefällt oder nicht, letztlich müsst ihr dem Befehl des Königs doch gehorchen.“ Die Juden erhoben sich gegen sie, töteten einige und verwundeten andere. Die restlichen Kundschafter kehrten zum Pharao zurück.

*** Warum „Kundschafter“ getötet werden mussten, wird hier in diesem Kommentar überhaupt nicht erwähnt. Das erscheint mir wohl eine recht übertriebene Reaktion auf die angeblichen Kund-, oder waren es eher Botschafter, die ja (soweit hier nachlesbar) nichts anderes taten, als einen Befehl des Pharaos mitzuteilen... Damals gab es wohl den Spruch „Don't kill the messenger“ noch nicht!